

Geleitwort

Man darf dem Frankenbund und seinem Schriftleiter gratulieren zu der Idee, anlässlich des Lutherjahres 1983 das vorliegende Heft herauszubringen. Und man darf ihnen danken für die Komposition der verschiedenen Beiträge, die sich sowohl mit Martin Luther selbst befassen, nicht zuletzt in römisch-katholischer Sicht, als auch die Wirkung der Reformation in Franken exemplarisch darstellen.

Es ist die besondere Erfahrung in diesem Gedenkjahr, daß aus all der sorgsamen Reflexion geschichtlicher Tatsachen und Zusammenhänge ein Martin Luther zum Vorschein kommt, dessen Grundanliegen auch für unsere Zeit ein hohes Maß an Aktualität besitzen. So möge denn auch

dieses Heft zu der Einsicht Luthers verhelfen: "Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, nicht Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind noch nicht, wir werden aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles". (Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers 40, III. 524).

Für Martin Luther war Christus die Mitte des Glaubens und des Lebens. Die Erfahrung dieser Mitte wünsche ich auch den Lesern dieses Heftes,

*D. Dr. Johannes Hanselmann D. D.
Landesbischof*

Gerhard Schröttel

Martin Luther Werdegang und gestaltende Kräfte



Lukas Cranach d. Ä.: Bildnis Hans Luthers, wohl 1527. Auch in: Katalog "Martin Luther und die Reformation in Deutschland." Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers. Veranstaltet vom German. Nationalmuseum Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Reformationsgeschichte. Frankfurt/Main: Insel-Verlag 1983

Angehender Jurist wird Mönch

17. Juli 1505. An die Pforte des Klosters der Augustinereremiten in Erfurt klopft ein junger Mann und begeht Einlaß. Noch nicht 22 Jahre alt ist Martin Luther an diesem Tage. Was hat ihn bewogen, ins Kloster zu gehen?

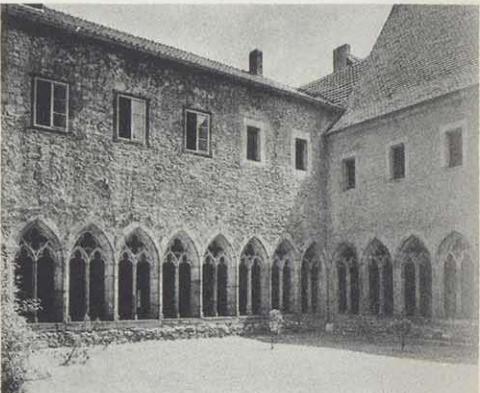
In seiner Kindheit und Jugend finden sich wenig Anstöße zu klösterlichem Leben. In Eisleben ist er am 10. November 1483 geboren. Doch bald verzieht die Familie nach Mansfeld, wo es der Vater Hans Luther als Bergmann, später als Hüttenmeister und Pächter mehrerer Kupferminen zu Ansehen und Wohlstand bringt. In Mansfeld, Magdeburg und Eisenach geht Martin zur Schule. Dort erfährt er die ganze Strenge der Schulzucht, aber auch viel Güte, freundliche Führung und Unterstützung. Bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben in Magdeburg, bei dem Küster Konrad Hutter, den Patrizierfamilien Cotta und

Schalbe und dem Stiftsvikar Johannes Braun in Eisenach begegnen ihm Menschen, die es mit dem Glauben an Jesus Christus ganz ernst nehmen. Von Eisenach führt 1501 sein Weg nach Erfurt. Vier Jahre studiert er die sogenannten "Freien Künste", die im Mittelalter die Grundlage aller Bildung darstellten. Während dieser Zeit wohnt er in einer der studentischen Bursen unter einem strengen, fast mönchischen Reglement. Nach der Magisterprüfung hält er von 1505 ab selbst Vorlesungen in der Artistenfakultät und beginnt dem Wunsche seines Vaters entsprechend mit dem Studium der Rechtswissenschaften. Martin soll eine bedeutende und einflußreiche Stellung erhalten.

Und dann läßt er alles hinter sich und wird Mönch. Sein Vater hat diesen Schritt nie verstanden und lange nicht verziehen. Was hat ihn dazu veranlaßt? Hören wir ihn selbst: *Als ich vierzehn Tage vorher unterwegs war, wurde ich durch einen Blitzstrahl bei Stotternheim, nicht weit von Erfurt, derart erschüttert, daß ich im Schreck rief: "Hilf, du Heilige Anna, ich will ein Mönch werden!" Nachher reute mich das Gelübde, und viele rieten mir ab. Ich aber beharrte dabei.*

Dieses und noch andere ähnlich gerichtete Erlebnisse zeigen, daß Luther Anteil hatte an der Grunderfahrung des mittelalterlichen Menschen, dem "Memento mori" (gedenke, daß du sterben mußt). Hinter dieser Mahnung an die eigene Vergänglichkeit aber steht bei Luther die Gewißheit des Gerichtes Gottes. Werde ich vor dem Richterstuhl Christi bestehen können oder wird mich die Hölle verschlingen? In seiner Not wendet sich Luther als echt mittelalterlicher Mensch den Heiligen zu, der Gottes Mutter Maria, deren Mutter, der Heiligen Anna. Sie sollen ihn beschützen, durch ihre Gebete Fürsprache vor dem Thron Gottes für ihn einlegen. Aber das reicht nicht. Willst du sicher gehen, vor dem Gericht Gottes bestehen zu können, so entsage der Welt, werde Mönch, lehrt die mittelalterliche Kirche. Und auf Nummer sicher will Luther gehen. *Nicht um des Bauches willen, sondern um meiner Selig-*

keit willen habe ich das Gelübde gegeben und unsere Regeln unbeugsam streng gehalten.



Gotischer Kreuzgang im Augustinerkloster Erfurt. Foto: Distler, Schwabach

Rom – Ideal und Wirklichkeit

Mitte Januar 1511. Luther ist in Rom im Lateranpalast. Mit vielen anderen Gläubigen rutscht er knieend die Heilige Treppe hinauf, auf jeder Stufe ein Vaterunser und Ave Maria betend. Fünfeinhalb Jahre ist er nun schon Mönch, dreieinhalb Jahre Priester. Seit mehr als zwei Jahren studiert er Theologie, eine Auszeichnung, die seinerzeit nur wenigen zuteil wurde. Nur seines Heils gewiß geworden ist er immer noch nicht. Im Gegenteil – je länger er im Kloster ist, je eifriger und gewissenhafter er als Mönch ist, desto ungewisser war er, ob er vor dem Gericht Gottes wirklich bestehen kann. *Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch sein und habe mich mit großer Andacht zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so ging ich als Zweifler zum Altar, als Zweifler ging ich wieder davon.*

Da bringt ihm eine Romreise in amtlicher Mission eine willkommene Gelegenheit, sich seines Heils zu versichern. In der Sache erreicht Luther nichts. Aber er erlebt Rom, das Zentrum der Christenheit. *Als ich die Stadt sah, warf ich mich zu Boden und rief: "Sei gegrüßt, heiliges Rom! Ja, wahrhaftig heilig von den heiligen Märtyrern, von deren Blut sie trieft."*



Lukas Cranach d. Ä.-Werkstatt: Gesetz und Gnade, um 1535 Nürnberg. Katalog Reformation und Nürnberg 1979

In Rom legte er eine Generalbeichte ab; aber er findet keinen Seelsorger, der auf ihn eingeht und ihm weiterhelfen kann. Mehr als zehn Messen liest Luther in Rom. Aber er erregt Anstoß, weil er zu lange dazu braucht. Fast bedauert er, daß sein Vater und seine Mutter noch leben; denn oben an der Heiligen Treppe, die angeblich aus dem Hause des Pilatus stammen soll, angekommen, hat er durch sein frommes Werk eine Seele aus dem Fegefeuer erlöst. Zugleich aber überfällt ihm der Zweifel: *Wer weiß, ob es wahr ist?* Er sieht leichtsinniges Treiben von Priestern, Sittenlosigkeit und Verschwendungsucht an allen Ecken und Enden. Noch entschuldigend sagt er über die in seelsorgerlichen Dingen ihm ganz ungebildet erscheinenden Priester und Kardinäle: *Ach lieber Gott, was sollen auch die Kardinäle wissen, die mit soviel Staats- und anderen Geschäften überhäuft sind?* Was Wunder, wenn Luther rückblickend auf die Enttäuschungen, die Rom dem jungen frommen Mönch aus Deutschland bescherte, und zugleich eingedenk der Erfahrungen, die er später mit dem Papsttum machte, urteilt: *Gibt es eine Hölle, so steht Rom darauf.*

Gerecht aus Glauben

Luther, seit 1512 Doktor der Theologie und Professor für Bibelwissenschaften an der anfangs des Jahrhunderts gegründeten kursächsischen Universität Wittenberg, sitzt sinnend und prüfend im heizbaren Aufenthaltsraum, im sogenannten Kloakenturm des Klosters, über dem Studium des Römerbriefes des Apostels Paulus. Es ist das Wort "Gerechtigkeit", über das er nicht hinweg kommt. Dieses Wort erinnert ihn an den strengen Weltenrichter, der gerechtes Leben fordert und vor dem Luther glaubt, nicht bestehen zu können. Wieder ist es also die Gestalt des Weltenrichters, vor der er erschauert. Fast täglich geht er an der Darstellung Christi als Weltenrichter vorbei, die sich auf dem Wittenberger Friedhof befindet. Weder die Fürbitte der Heiligen noch die Messe, noch gute Werke vermögen Luther die Sicherheit zu geben, zu sagen: es ist genug, was ich tue; ich bin gerecht vor Gott. Das vertieft Luthers Angst vor dem richtenden Gott und führt ihn zu einem regelrechten Haß gegen Gott.

Aber Luther gibt nicht auf. Als Zweifelder, Angefochtener, als einer, der sich vor Gott verlassen fühlt, schlägt er sich

rücksichtslos mit der Bibel herum, bis er auf einmal die großartige Entdeckung macht: *Da begann ich die Gerechtigkeit Gottes verstehen zu lernen als die Gerechtigkeit, in der der Gerechte als durch Gottes Geschenk lebt, und zwar aus dem Glauben, und ich fing an zu verstehen, daß dies die Meinung ist, es werde durch das Evangelium die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben.* Damit rücken Christus und sein Kreuz in den zentralen Mittelpunkt von Luthers Theologie und Frömmigkeit. Jetzt erst versteht Luther richtig den Rat, den ihm einst Staupitz gegeben hat: *An den Mann Christus mußt du dich halten.* Und Luther selbst sagt: *Woher empfangen wir nur Gedanken, die uns rechtfertigen? Nur von Christus und in Christus . . . Er ist gerecht. Er ist meine Verteidigung. Er ist für mich gestorben. Er hat seine Gerechtigkeit zu der meinigen und meine Sünde zu der seines gemacht.* In dem Lied "Nun freut euch, lieben Christen g'mein" hat Luther diese Erfahrungen seines Ringens um den gnädigen Gott in Worte gefaßt. Lukas Cranach d. Ä. hat Jahre später – nach Luthers eigenen Angaben – beide Erfahrungen, die der Verlorenheit und die der Rettung durch Christus, in Gestalt und Farbe ausgedrückt.

Nicht eigene Leistung, sondern Christus, seine im Glauben empfangene Gnade geben Gewißheit des Heils. Diese Erkenntnis und Erfahrung gleichermaßen ist die Ursprungsstunde der Reformation. Die Jahre 1513 bis 1518 haben Luther in zum Teil noch heftigen inneren Kämpfen reif gemacht für die Auseinandersetzung mit einer Kirche, die von dem verhängnisvollem "und" geprägt war: Christus und die Heiligen, Gnade und verdienstliche Werke, Glaube und Rückversicherung durch die Gnadenmittel der Kirche, die Heilige Schrift und Überlieferung der Kirche. War diese Erfahrung der Rechtfertigung in jener Zeit eine der entscheidendsten Trennungslinien zur mittelalterlichen Kirche, so weisen seit Josef Lortz viele katholische Lutherforscher darauf hin, daß Luther hier das eigentliche Katholische wiederentdeckt hat, das in der

Kirche seiner Zeit weitgehend verschüttet war.

Es dauerte aber – trotz mancher Kritik am Ablaßwesen – bis zum Herbst 1517, bis Luthers Protest gegen den Ablaß zum Zündfunken der Reformation wurde. Luther selbst war bis dahin als Distriktsvikar der sächsischen Augustinerprovinz, Professor und Prediger weit über Maßen und Kräfte beschäftigt und hatte alle Aussichten einmal im Orden und Kirche zu Rang und Namen zu kommen.

Der Reformatorische Aufbruch

Wenn das Geld im Kasten klingt . . .

Weihnachten 1517. Überall in Deutschland, in den großen Handelsstädten, an den Sitzen der Domkapitel, in Klöstern, an Fürstenhöfen, ja selbst auf Märkten und in Kneipen gibt es nur ein Thema: Martin Luther und seine 95 Thesen. Was war geschehen?

Im Auftrag von Erzbischof Albrecht von Mainz vertrieb im nahen Brandenburgischen der Dominikanermönch Tetzel den Ablaß zum Neubau der Peterskirche. Mit dem Geld, das dafür bezahlt wurde, konnte man sich selbst Nachlaß für alle auferlegten Sündenstrafen erwerben und den Verstorbenen Verkürzung ihrer Fegefeuerstrafen verschaffen. Am Abend kassierte ein mitreisender Agent die Tageseinnahmen und wickelte mit gutem Gewinn die Geldgeschäfte ab. Daß davon zur Tilgung der Schulden Albrechts bei den Fuggern wesentliche Beiträge abgingen, wußte Luther zu jener Stunde nicht. Wohl aber spürte er im Beichtstuhl wie leichtfertig die Menschen geworden waren, die sich nur noch auf den Ablaß verließen und eine Änderung ihres Lebens nicht mehr für nötig hielten. Den Seelsorger Luther belastete das schwer.

In seiner Gewissensnot schreibt er am 31. Oktober 1517 an seinen zuständigen Bischof Albrecht von Mainz. Diesem Brief fügt er 95 Thesen über den Ablaß bei. Er verschickt sie auch an eine Reihe von Freunden, um deren Meinung zu hören. Einer alten Nachricht zufolge hat er sie am



St. Peter – Ablaßhandel, Titelholzschnitt zu anonymer Flugschrift, Augsburg 1520. Auch in: Katalog „Martin Luther und die Reformation in Deutschland“

selben Tag auch an der Türe der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen. Der Meinung, mit Ablaßerwerb seien alle Sünden und Sündenstrafen getilgt, stellt Luther die These gegenüber: *Das ganze Leben der Gläubigen soll eine einzige Buße sein.*

Noch vor Weihnachten 1517 sind die lateinisch geschriebenen Thesen ins Deutsche übersetzt. Wie ein Lauffeuer verbreiten sie sich über ganz Deutschland. Die rasche Verbreitung der Thesen und der vielen folgenden Flugschriften ist vor allem der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg im Jahre 1453 zu verdanken. Nun erst zeigt sich, wie viele Menschen über die Mißstände in der Kirche verbittert sind. Nicht wenige Fromme quält dieselbe Frage wie Luther: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Für sie ist Luthers Predigt des gekreuzigten Christus, der allein Rechtfertigung und Heil ist, eine Erlösung. *Er hat mich aus großen Nöten errettet*, bekennt Albrecht Dürer von ihm.

Aber Luther stößt auch auf scharfe Ablehnung, vor allem bei Tetzel, dem Dominikanerorden, bei Erzbischof Albrecht von Mainz und schließlich auch bei Papst Leo X., der gegen ihn den Ketzerprozeß einleitet.

Gegen Papst und Konzil

4. Juni 1519 Leipzig. Die Hofstube der Pleißenburg ist dicht gedrängt von zahlreichen Zuhörern. Von Herzog Georg angefangen, ist alles da, was Rang und Namen hat. Was die Woche vorher zwischen Karlstadt, Professor Bodenstein aus Karlstadt, Luthers Kollegen und Kampfgenossen der ersten Jahre in Wittenberg, und dem gleichermaßen gelehrten wie schlau agierenden Johannes Eck aus Ingolstadt diskutiert worden war, verliert in dieser Stunde an Bedeutung, wo Luther selbst Eck gegenüber tritt. Luther hat – einem Versprechen folgend – lange zu den Anschuldigungen seiner Gegner geschwiegen. Nun aber nimmt er die Konfrontation an, obgleich stärker als je das Schwert des Ketzerprozesses über Luthers Haupt schwebt. Nur politische Rücksichtnahme angesichts der bevorstehenden Kaiserwahl hatte Papst Leo X. dazu bewogen, den schon eingeleiteten Ketzerprozeß ruhen zu lassen. Jetzt in Leipzig geht es nicht um den Ablaß – im Urteil darüber waren Luther und Eck gar nicht so weit voneinander entfernt –, sondern um das Papsttum, seine Einsetzung durch Christus, die absolut bindende Gewalt seiner Entscheidungen, um die Unfehlbarkeit der Konzile. Schon in Augsburg im Herbst 1518 hatte Luther gegenüber dem Kurienkardinal Cajetan, einem entschiedenen Vertreter päpstlicher Unfehlbarkeit, diese bestritten. In den Arbeiten zur Vorbereitung auf die Leipziger Disputation bestreitet er aus dem Neuen Testament und der kirchlichen Tradition auch die Vorrechtsstellung der römischen Kirche überhaupt. Langsam taucht in Luther bereits die Vorstellung auf, im Papsttum verkörpere sich die endzeitliche Herrschergestalt des Antichristen. Eck treibt Luther bewußt weiter in diese Haltung. Er bezieht die Konzile ein, vor

allem das Konstanzer Konzil, das 1415 Huss verurteilt und die verheerenden Husitenkriege hervorgerufen hat. In Leipzig sind sie noch in lebendiger Erinnerung. So bringt Eck Luther dazu, zu behaupten, daß Päpste und Konzile irren könnten und geirrt hätten.

In Leipzig bleibt Eck Sieger. Er hat Luther endgültig in die Ecke der als Ketzer verurteilten Böhmen gestellt und zugleich wichtige neue Anklagepunkte für den Ketzerprozeß gesammelt, den er nun zielschrebig vorantreibt. Schließlich erreicht er, daß er selbst mit der Verbreitung der Bannandrohungsbulle "Exsurge Domine" im Herbst 1520 und später der Bannbulle betraut wird. Luther aber gewinnt durch seine Bestreitung der Vorrangstellung des Papsttums kraft göttlichen Rechtes und der Irrtumslosigkeit der Konzile ungeheuren Zulauf, vor allem aus humanistischen und national gesinnten Kreisen, so daß die reformatorische Bewegung nun rasch um sich greift.

Dazu tragen nicht unwesentlich die vielen Streit- und Erbauungsschriften jener Jahre bei, wie der "Sermon von den guten Werken", eine Auslegung der 10 Gebote, die Schrift "An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung", in der Luther das Allgemeine Priestertum aller Gläubigen propagiert, und die lateinische Schrift "De captivitate Babylonica", eine kritische Auseinandersetzung mit den Sakramenten und der Kirche. Seine kleinste, aber innerlichste und in ihrem Nichtverstandenwerden fast verhängnisvolle Schrift ist der Leo X. gewidmete Traktat "Von der Freiheit eines Christenmenschen". Mit den beiden dialektisch zueinandergestellten Thesen: *Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann gern untertan.* Es ist eine Schrift, in der wie nirgends sonst Glaube und Liebe als Grundmotiv christlichen Lebens dargestellt sind.



Lukas Cranach d. Ä.: Martin Luther als Augustinermönch, um 1522/24. Auch in: Katalog "Martin Luther und die Reformation in Deutschland"

Der Bruch wird endgültig

Dienstag 16. April 1521 10.00 Uhr: Allen Versuchungen, Überredungen und Drohungen zum Trotz: Luther fährt von zahlreichen Edelleuten begleitet durch die gedrängt von Neugierigen vollen Straßen von Worms. Abends wird der Gebannte – der Kirchenbann war im Januar 1521 über Luther verhängt worden, nachdem er die Bannandrohungsbulle am 10. Dezember 1520 vor dem Elstertor in Wittenberg verbrannt hatte – in die kurfürstliche Pfalz, den Ort, wo der Reichstag zusammentritt, geleitet. Man will so wenig Aufsehen wie möglich erregen. Kaiser Karl V. ist von vorneherein aus reichs- und machtpolitischen Gründen, aber auch von seiner persönlichen Erziehung und Glaubenshaltung her gegen Luther eingestellt. Nur um sein den Fürsten gegebenes Wahlversprechen zu halten, gibt er Luther eine Möglichkeit zum Widerruf. Zweimal – am 17. und 18. April – wird er vor den Reichstag gerufen. Zuletzt zu einer kurzen klaren Antwort gedrängt, spricht Luther die historisch gewordenen Worte: *Wenn Eure geheiligte*

Majestät und Eure Herrschaften eine einfache Antwort verlangen, so werde ich sie ohne Hörner und Zähne geben: Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse oder einen klaren Grund widerlegt werde, so bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte überwunden. Und da mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gotte helfe mir! Amen. Am 26. April verläßt Luther Worms. Auf der Reise wird er auf Veranlassung seines Landesherrn Friedrich des Weisen auf die Wartburg in Sicherheit gebracht. Am 26. Mai wird das Wormser Edikt verkündet. Luther ist in Acht und Bann. Er ist vogelfrei. Seine Schriften sind zu verbrennen. Seinen Anhängern droht dieselbe Strafe, wenn sie sich nicht von ihm trennen. Trotzdem steht Luther in dieser Stunde auf dem Höhepunkt seiner Anerkennung und Popularität.

Im Kampf nach allen Seiten

In der "Stille" der Wartburg

Luther ist in der Stille und Abgeschiedenheit der Wartburg untergetaucht. In Worms und im Reich beschuldigen sich Freund und Feind, ein falsches Spiel mit Luther getrieben zu haben. So still und friedlich ist für Luther freilich die Wartburgzeit nicht. Die ersten Wochen ist er auf zwei kleine Kämmerchen beschränkt. Er hat keine Bücher zum Studieren und Arbeiten. Die Untätigkeit, der Mangel an Bewegung und das ungewohnte deftige Essen, führen zu heftigen körperlichen Beschwerden, mit denen Teufelshalluzinationen und andere Anfechtungen einhergehen.

Und doch ist Luther nicht untätig. Für Herzog Johann Friedrich von Sachsen verfaßt er die Auslegung des Magnifikats als eine Art Regentenspiegel und schafft damit das schönste Zeugnis evangelischer Marienfrömmigkeit. Für evangelisch gesinnte Pfarrer schreibt er die Kirchenpostille, die erste evangelische Predigtsammlung. In drei Monaten übersetzt er das Neue Testament ins Deutsche. Als sog. "September-

testament" erscheint es 1522. Luther verwendet die Sprache, die in der sächsischen Kanzlei geschrieben und überall in Deutschland verstanden wird, gibt ihr aber einen volkstümlicheren Ausdruck. Damit fügt Luther zu der ganzen Reihe schon vorhandener deutscher Übersetzungen des Neuen Testaments nicht einfach eine weitere hinzu. Er schafft die Übersetzung, die sich über vier Jahrhunderte als die bestimmende durchsetzen konnte. Zugleich legt er damit den Grund für eine gemeinsame deutsche Schriftsprache.

Vier Jahre nach dem Thesenanschlag wagt es Erzbischof Albrecht von Mainz, den Reliquienschatz von Halle auszusetzen und zum Besuch desselben mit dem Versprechen reicher Ablaßgnade einzuladen. Der Grund dafür war offensichtlich, daß in Albrechts Kasse wieder Ebbe war. In ungeahnter Kühnheit schreibt der gebannte und geächtete Mönch dem Erzbischof von Mainz: *Es ist deshalb meine untätige Bitte an EKFG, EKFG wolle das arme Volk unverführt und unberaubt lassen und sich als einen Bischof, nicht als einen Wolf zeigen. Es ist bekannt genug, daß der Ablaß lauter Büberei und Betrug ist, und daß allein Christus dem Volk gepredigt werden soll...*

EKFG denke nur nicht, daß Luther tot sei. Er wird auf den Gott, der den Papst gedemütiigt hat, so frei und fröhlich pochen und mit dem Kardinal von Mainz ein Spiel anfangen, auf das nicht viele gefaßt sind.

Darum sei EKFG endgültig und schriftlich angesagt: Wenn der Abgott nicht abgetan wird, so ist dies für mich um göttlicher Lehre und christlicher Seligkeit willen ein nötiger, dringender und unabweichlicher Grund, EKFG wie den Papst öffentlich anzugreifen, gegen dieses Unternehmen frei heraus zu protestieren, für alle früheren Greuel Tetzels den Bischof von Mainz verantwortlich zu machen und der ganzen Welt den Unterschied zwischen einem Bischof und einem Wolf zu zeigen. Danach möge sich EKFG zu richten und zu halten wissen. Ich bitte und erwarte EKFG endgültige, schleunige Antwort hierauf innerhalb 14 Tagen... Am 21. 12. 1521 erhält Luther ein außerordentlich freundliches Schreiben Albrechts, in dem er erwidert, daß die

Ursache zu Luthers Klage – also die Aussetzung des Reliquienschatzes und das Angebot des Ablasses – längst abgestellt worden sei und sich Albrecht stets so verhalten werde, wie es einem frommen christlichen Fürst zukomme.

Währenddessen rumort es in Wittenberg. Die Privatmessen werden abgeschafft. Das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt gereicht. Der Pöbel jagt Pfarrer, die Messen lesen, vom Altar. Bilder werden von den Wänden gerissen und verbrannt. Die Meßgewänder werden abgeschafft; desgleichen die Gottesdienste an Werktagen. Der treibende Geist in Wittenberg ist Luthers Kollege Karlstadt. Er lehnt die Beichte ab, erklärt das Fasten für ebenso überflüssig wie das Studieren. Er wird unterstützt von den sog. Zwickauer Propheten, die in diesen Tagen nach Wittenberg kommen. Sie lehnen zusätzlich die Kindertaufe ab und fordern eine soziale Neuordnung, wenn nötig mit Gewalt. Melanchthon, die Professoren der Universität und der Rat der Stadt sind dieser Lage nicht gewachsen. So richten sie im Februar 1522 einen Hilferuf an Luther. Im März kehrt Luther auf eigene Verantwortung nach Wittenberg zurück. In einer Reihe von Predigten gelingt es ihm die Ordnung wieder herzustellen. Nicht unbedacht und mit Gewalt, sondern vorsichtig und behutsam, ohne die Gewissen zu verletzen, sollen notwendige Reformen durchgeführt werden.

Der Sturm bricht los

Mai 1525. Luther sitzt an einem Tisch und schreibt. Schwere Sorgen drücken ihn nieder. Ganz Deutschland steht in Flammen. Alles Warnen und Mahnen hat nichts gefruchtet. Immer wieder hat Luther den Fürsten ihre Versäumnisse und ihre Unterdrückung des gemeinen Mannes vorgehalten. Im Frühjahr 1525 landeten die "Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben" auf Luthers Schreibtisch mit der Bitte um Stellungnahme und Belehrung. Schon am 20. April begann er seine "Ermahnung zum Frieden auf die Zwölf Artikel der Bauernschaft". In wenigen Tagen war die Schrift vollendet. Luther redet mit gleicher

Deutlichkeit und Eindringlichkeit nach beiden Seiten. Die Fürsten und Herren verdienen das drohende Strafgericht mehr als reichlich. Darum tun sie gut daran, sich mit den Bauern zu verständigen und die notwendigen Reformen durchzuführen. Den Bauern aber hält er entgegen: so gerecht ihre Forderungen auch sein mögen, niemals dürfen sie mit Gewalt und Aufruhr durchgesetzt werden. Noch weniger dürfen sie sich für die Erringung irdisch materieller Vorteile auf das Evangelium berufen. Ich bin unschuldig an Eurer Seele, Eurem Blut und Gut; Ihr werdet's selber tragen müssen. Ich hab's Euch gesagt, daß Ihr zu beiden Teilen unrecht habt.

Aber noch ist die Schrift nicht gedruckt, als sich die Ereignisse und die Nachrichten überstürzen. Von Schwaben und Franken greift die Aufstandsbewegung nun auch nach Thüringen und Sachsen über. Bauernhaufen rotten sich zusammen. Schlösser und Klöster werden gestürmt, geplündert und angezündet. Wohin Luther sieht, ist Aufruhr, Gewalttat, Raub und Mord. Am 28. April stellen die Bauern ihre Forderungen an den todkrank darniederliegenden Kurfürsten Friedrich den Weisen. Erfurt öffnet den Bauern die Tore und vor Mühlhausen sammelt Thomas Müntzer ein riesiges Bauernheer und betreibt die Vereinigung seines Bauernhaufens mit thüringischen Bergarbeitern und den Aufstandsgruppen aus dem Bambergischen, dem Würzburgischen und Fuldaischen. Gewaltsame Revolution und religiös apokalyptischer Enthusiasmus gehen Hand in Hand und wollen unter Anwendung größter Gewalt das Gottesreich auf Erden errichten.

Da zieht Luther selbst hinaus in das Aufstandsgebiet und versucht durch seine Predigt, die Aufständischen zur Vernunft zu bringen. Aber diesmal schafft er es nicht. *Einige spotteten mich aus und läuteten mit Schellen. Wenn ein Schwert blank gezogen worden wäre, wäre es los gegangen. Ich bin mitten unter ihnen gewesen und durch sie gezogen in Gefahr Leibes und Lebens.* Graf Albrecht von Mansfeld will sich mit den Bauern verständigen, ebenso Herzog Johann von Sachsen, der die Regierungs-

geschäfte für seinen todkranken Bruder führt. Das Chaos droht über Deutschland hereinzubrechen. In Thomas Müntzer vollends glaubt Luther, daß der leibhaftige Teufel Gestalt gewonnen habe.

In dieser Situation schreibt er seine Streitschrift "Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern". In ihr hält er den Bauern entgegen, daß sie Aufrührer und Mörder seien, die Obrigkeit stürzen und eine neue Weltordnung ohne göttlichen Auftrag und Vollmacht errichten wollten. Sie seien treubrüchig und mein-eidig und deckten ihre Untaten dazu noch mit dem Evangelium. Den Fürsten rät er dringend ihr Amt als legitimen Auftrag Gottes zu sehen und dem Aufruhr zu widerstehen. Sollten sie im Kampf besiegt werden, so sollen sie dies als Zeichen des Zorn Gottes ertragen. Christliche Fürsten sollen sich trotz allem zunächst um Verständigung bemühen, auch wenn sie Unrecht um des Friedens willen erdulden sollten. Wenn dies aber alles nichts hilft, dann bleibt nur Gewalt. *Darum, liebe Herren, höret jetzt, rettet jetzt, helfet jetzt! Erbarmt Euch der armen Leute (die zum Aufruhr gezwungen werden)! Steche, schlage, würge hier, wer da kann! Bleibst Du darüber tot, wohl Dir! Einen seligeren Tod kannst Du nimmermehr erlangen! Denn Du stirbst in*

Gehorsam des göttlichen Worts und im Dienst der Liebe, Deinen Nächsten zu retten aus den Banden der Hölle und des Teufels. So bitte ich nun: Fliehe von den Bauern, wer da kann, wie vom Teufel selbst! Die aber nicht flüchten, bitte ich, Gott wolle sie erleuchten und bekehren. Welche aber nicht zu bekehren sind, da gebe Gott, daß sie weiter Glück noch Gelingen haben mögen.

Die Tragik des Geschehens will es, daß beide Schriften, "Die Ermahnung zum Frieden" und "Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern" fast gleichzeitig Mitte Mai erschienen, gerade als bei Frankenhausen am 15. Mai der Müntzerische Bauernhaufen von den Fürsten niedergemetzelt worden war, Müntzer und seine Anhänger enthauptet und überall im Reich die schrecklichsten Strafgerichte über die Bauern hereinbrachen. Wegen dieser Schrift wird Luther hart angegriffen. Man wirft ihm vor, allerdings zu Unrecht, zuerst die Bauern aufgehetzt und sie dann verraten zu haben. Trotz allem kann er, auch in den späteren Schriften, nichts von dem zurücknehmen, was er gegen den Aufruhr gepredigt hat. Im Gegenteil, er übernimmt die gesamte Verantwortung dafür.

In dem Aufstand der Bauern sieht Luther Vorzeichen des Jüngsten Gerichtes. Zudem



Lukas Cranach d. Ä.-Werkstatt: Bildnisse Martin Luthers und seiner Frau Katharina von Bora, um 1526/29

erwartet er in jenen Tagen seinen eigenen Tod. So will er selbst noch ein Zeichen setzen. Im Juni 1525 bricht er endgültig und unwiderruflich mit dem Mönchtum und heiratet die ehemalige Zisterziensernonne Katharina von Bora. Als Wohnung schenkt ihnen der Kurfürst das Hauptgebäude des Wittenberger Augustinerklosters. Aus der Ehe gehen sechs Kinder hervor, von denen vier die Eltern überleben.

Evangelisches Gemeindeleben entsteht

Für Luther steht in den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens an erster Stelle seine Tätigkeit als Professor und Prediger. Ein Kreis von Freunden und Schülern umgibt ihn in seinem großen Hause. Seine Tischreden werden aufgezeichnet. Es gibt kaum eine wichtige religiöse oder politische Frage, zu der nicht sein Urteil eingeholt wird, auch wenn man ihm nicht immer folgt. Er erhält viel Besuch, bis hin zu einem Legaten des Papstes. Auch die Übersetzung des Alten Testamentes geht weiter, bis schließlich 1534 mit Unterstützung vieler Freunde die vollständige Übersetzung der Bibel vorliegt.

Schon in die zweite Hälfte der zwanziger Jahre fällt der Ausbau des evangelischen Kirchenwesens. In konsequenter Fortführung der Gedanken vom Allgemeinen Priestertum aller Gläubigen legt Luther den Grund für die Entstehung des evangelischen Predigtamtes und für das Recht der die Gemeinde repräsentierenden Territorialherrschaft Anstellung, Besoldung und Beaufsichtigung der Pfarrer in die Hand zu nehmen. Alles geistliche Vermögen soll – soweit es nicht dem unmittelbaren gottesdienstlichen Bedarf dient – eingezogen und zum Unterhalt der kirchlichen Gebäude, der Besoldung der Pfarrer, Mesner, Schulmeister, aber auch für öffentliche Einrichtungen wie Schulen, Brücken, Stadtbefestigungen etc. Verwendung finden. Das Klostervermögen soll nach Versorgung der Insassen und einer Starthilfe für Ausgetretene vor allem der Einrichtung und dem Unterhalt von Schulen dienen. Die Förderung der schulischen Bildung ist ein gemeinsames Anliegen von Reformation

und Humanismus. Dabei geht es Luther vor allem darum, durch das Erlernen der wichtigsten Kulturtechniken die Voraussetzung zum Lesen und zum Verstehen der Heiligen Schrift zu schaffen. Darum sollen auch Mädchen an der schulischen Bildung Anteil erlangen. Er geht sogar soweit, die Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu verlangen.

1526 erfolgt in der deutschen Messe eine grundlegende Neugestaltung des Gottesdienstes. Noch längere Zeit gehen lateinischer Meßgottesdienst und deutsche Messe nebeneinander her. Luther will jeden Zwang vermieden wissen, eine deutliche Abgrenzung sowohl gegenüber Rom wie gegenüber dem Schwärmertum. Eine Vielzahl – zum Teil von Luther selbst gedichteter Lieder und übersetzter liturgischer Gesänge – beleben den Gottesdienst, beziehen die Gemeinde in das gottesdienstliche Geschehen ein und werden zum wesentlichen Merkmal evangelischen Glaubenslebens. Auf Luthers Anregung hin werden überall mit Hilfe der staatlichen Obrigkeit Visitationen durchgeführt. Sie offenbaren Schmerzliches: Unbildung und Sittenlosigkeit bei Pfarrern und Gemeinden, Verfall kirchlichen Brauchtums und der Gottesdienste, mangelnde Versorgung der Geistlichen, ruinösen Zustand der Kirchen und Pfarrhäuser. Kleiner und Großer Katechismus sind Luthers Beitrag, um christlichen Glauben und christliches Leben zu bessern. Überall setzen jetzt kirchliche Unterweisung und Katechismusunterricht ein. Wer den Katechismus nicht kennt, kann nicht als Christ anerkannt und zu den Sakramenten zugelassen werden.

Neue Gefahren und Spannungen

Mittlerweile spitzt sich im Reich die politische Lage zu. Die Zahl der Reichsstände, die sich die Sache Luthers zu eigen machen, wächst, und zugleich formieren sich die Gegner. Der Zweite Reichstag zu Speyer 1529 schärft erneut die Befolgung des Wormser Edikts ein. Dagegen protestieren die evangelisch gesinnten Stände. Fortan tragen sie den Namen "Protestanten". Landgraf Philipp von Hessen bemüht sich



Michael Ostendorfer: Altarretabel der Neupfarrkirche Regensburg, 1554/55. Mittelteil.

Foto: Wilkin Spitta, Zeitlarn

um eine politische Allianz der Evangelischen. Doch diese scheitert vorerst an unterschiedlichen Auffassungen Luthers und des Schweizer Reformators Huldreich Zwingli über das Abendmahl. Vergeblich treffen sich die Kontrahenten auf dem Schloß zu Marburg zu einem Religionsgespräch.

Im Jahr 1530 will Kaiser Karl V. sich auf dem Reichstag zu Augsburg selbst der Religionssache annehmen. Luther – nach wie vor in der Reichsacht – kann nicht nach Augsburg gehen. Er bleibt auf der Coburg zurück. Aber er wird nicht müde, Melanchthon immer wieder den Rücken zu stärken

und ihn zu ermahnen, nicht zu große Kompromißbereitschaft an den Tag zu legen. Luther kann auch nicht dabei sein, als am 25. Juni 1530 die von Philipp Melanchthon verfaßte Confessio Augustana, das Bekenntnis der evangelischen Stände, vorgetragen und übergeben wird. Aber er schreibt dazu: *Es ist eine übergroße Freude für mich, diese Stunde erlebt zu haben, wo Christus durch solche Bekenner in einer solchen Versammlung öffentlich gepredigt worden ist mit einem wahrhaft herrlichen Bekenntnis.*

Zu dem ein Jahr später gegründeten Schmalkaldischen Bund kann er sich nur

mit halbem Herzen, der Klugheit und dem Scharfsinn der Juristen sich beugend bekennen. Bewaffneter Widerstand gegen den Kaiser erscheint ihm unerträglich.

Seine letzten Jahre sind von Krankheit gezeichnet. 1546 schlichtet er in seiner Geburtsstadt Eisleben einen langwierigen Streit unter den Mansfelder Grafen. In der Nacht zum 18. Februar stirbt er dort in

Eisleben – ein halbes Jahr bevor der Schmalkaldische Krieg ausbricht und den Bestand des evangelischen Glaubens noch einmal in Frage stellt. In der Schloßkirche zu Wittenberg findet Luther seine letzte Ruhestätte.

Pfarrer Dr. Gerhard Schröttel, Wasserstraße 16, 8540 Schwabach

Georg Zenk

Zum katholischen Lutherbild der Gegenwart

0. Vorüberlegungen

Gewissenhafte Annäherung an das Thema, das auf den ersten Blick den Anschein hat, als wäre ohne Umstände ein runder, eindeutiger Sachverhalt darzustellen, zwingt zu Bescheidenheit:

- Das Adjektiv "katholisch" kann hier vorerst nur im traditionell eingeschränkten, konfessionellen Sinn von "römisch-katholisch" verwendet werden, noch nicht im etymologischen und theologischen Vollsinn.
- Der Singular trügt: Ein katholisches Lutherbild setzt sich zusammen aus einer Vielzahl von Facetten, die sich allenfalls – das soll versucht werden – gruppieren lassen.
- Abgesehen davon, daß das Bildermachen schon biblisch verboten ist gegenüber Gott wie gegenüber dem Menschen, also auch einem Reformato: Luthers theologisches Genie füllt an Primärschriften eine Bibliothekswand, an Sekundärliteratur Bibliothekshallen, an die gerade zum 500. Geburtstag wieder angebaut werden muß. Ein Gebirge von einem gottbegeisterten Kirchenmann, dessen zerklüftete Felsbrocken von ihm selbst nicht eingeebnet werden konnten. Über verschiedene katholische Expeditionen zu berichten, wird anstrengend genug sein.
- Gegenwärtige katholische Positionen zu Luther sind nicht verstehbar ohne ihre historischen Wurzeln, deshalb muß auch geschichtlich ausgeholt werden; denn eigentlich existieren alle Stufen der ka-

tholischen Begegnung mit Luther und der Verweigerung ihm gegenüber fort. Das sei nun an einigen kennzeichnenden Gruppierungen veranschaulicht.

1. Grobianismus, Polemik, Tabuisierung

Bereits im Edikt des Wormser Reichstags 1521 schreibt der päpstliche Legat Aleander: *Und damit alle anderen des Luthers unzählbare Bosheiten um der Kürze willen unerzählt bleiben, so hat dieser einzige, nicht ein Mensch, sondern als der böse Feind in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutte, mancher Ketzer auf höchste verdammt Ketzereien (...) in eine stinkende Pfütze zusammenver-sammelt.*¹ Solchem Grobianismus ist der Reformator bekanntlich seinerseits nichts schuldig geblieben. Hatte er selbst – etwa in den Schmalkaldischen Artikeln – und prompt auch seine ersten katholischen Biographen, Johannes Cochlaeus (1479–1522) in seinen "Commentaria de actis et scriptis Martini Luther" und Johannes Pistorius in seinen "Anatomiae Lutheri" (1595/98), mit Berufung auf den wahren Glauben die andere christliche Konfession als Feind und Gegner angesehen, dann wurden Glaubensinhalte zu Waffen; denn Irrtum dulden, hieß sich zum Komplizen des Irrtums machen und den Glauben verraten.

Gegenseitig sich hochschaukelnde Unterstellungen, Vermutungen böser Absichten sind eindrucksvoll zu beobachten etwa im Streit der lutherischen Orthodoxie mit der katholischen Gegenreformation am Ende des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts